

Der Bund

17 December 2008

Golf macht Chefs besser

Diese Nachricht werden viele Führungskräfte mit Begeisterung vernommen haben:

«Golfspieler sind bessere Manager», vermeldet die Business School Lausanne mit Verweis auf eine Studie. Katrin Muff, neue Dekanin der Kaderschmiede am Genfersee, habe, gestützt auf «drei Jahre angewandte Forschung», den Nachweis erbracht, «dass Golf eine vielversprechende Option für die Entwicklung der Leistungsfähigkeit für Manager darstellt», ist weiter zu lesen. Die Studie gibt Managern, die lieber auf dem grünen Rasen Bälle schlagen als im Büro Akten wälzen, gute Argumente an die Hand. Manager seien heutzutage «Unternehmens-Athleten», sie «müssen genauso systematisch trainieren wie Sportler», heisst es. Der Golfplatz sei das «perfekte Trainingsterrain», denn: «Ein Golfspiel bietet 70 bis 100 Gelegenheiten, zwischen Anspannung und Relaxation hin und her zu pendeln.»

Der Laie, der bis dahin geglaubt hatte, das Golf-Handicap eines Managers korreliere eher mit seiner Absenzenrate als mit seiner Führungspotenz, wundert sich. Wie lässt sich bloss beweisen, dass Golfspieler bessere Manager sind? Und womöglich gar belegen, dass sie es nur dank dem Golfspiel geworden sind? Studienautorin Katrin Muff räumt als Erstes ein, die Schlagzeile «Golfspieler sind bessere Manager» sei sicherlich verkürzt. Sie wolle mit ihrer Arbeit keinesfalls jenen ein Alibi geben, die sich unter der Woche ausgiebig der zeitintensiven Networking-Methode widmen. Vielmehr sollte der Titel darauf hinweisen, dass beim Golf Fähigkeiten erworben und ausgebaut werden können, die einem bei der Bewältigung des Berufsalltags nützlich sind.

Konkret habe die Befragung von 110 Golfspielern ergeben, dass die grosse Mehrheit von ihnen dank der Arbeit auf dem Golfplatz besser mit Stress umgehen und unter Druck bessere Entscheidungen fallen könne. «Golf ist nicht der einzige Weg, um ein besserer Manager zu werden», sagt Muff, «aber es ist eine sehr gute Möglichkeit, eigene Grenzen zu erkennen und zu verschieben.» Natürlich könne man auch Golf spielen und nichts dabei lernen. Weil man aber auf dem Golfplatz 90 Prozent der Zeit nicht spiele, bleibe viel Zeit für Entscheidungsprozesse und Fehleranalyse. Diese mentale Arbeit sei mit jener im Chefbüro vergleichbar – «mit dem Unterschied, dass auf dem Golfplatz schlechte Entscheidungen sofort ersichtlich sind». Im Management dagegen sei die Qualität der Entscheidungen nicht immer offensichtlich, da Ursache und Wirkung zeitlich weit auseinanderlägen.

Spricht da jemand aus eigener Erfahrung? Katrin Muff, die lange Zeit in internationalen Unternehmen als Managerin gearbeitet und spatter eine Beratungsfirma aufgebaut hat, spielt seit sieben Jahren Golf. «In allen anderen Sportarten habe ich es mit meiner Willenskraft und meinem Durchsetzungsvermögen zum Erfolg gebracht, beim Golf nützte das nichts. Je mehr man da erzwingen will, desto weniger erreicht man.» Zwar neige sie trotz Golfspiel noch immer zur Ungeduld, sie habe aber gelernt, mehr Abstand zu nehmen und einen kühlen Kopf zu bewahren in Krisenzeiten. Auf dem Golfplatz ist sie derzeit mangels Freiräumen nicht sehr oft anzutreffen, rund einmal pro Monat. Wenn ihr Handicap (20) etwas über die Führungsstärke aussagt, kann die Business School Lausanne der kommenden Wirtschaftskrise einigermassen gelassen entgegensehen.

Mathias Morgenthaler